download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

# Schelling und der Entwicklungsgedanke.

Von

Dr. **Ernst Schertel** (Hof a. S.)

Der Entwicklungsgedanke, als ein Grundgedanke der Neuzeit, geht zurück bis auf die Anfänge dieser Periode des Geisteslebens, bis auf Nikolaus von Kues und Giordano Bruno. Man kann vielleicht den bedeutsamsten Unterschied zwischen Neuzeit und Mittelalter, bezw. Altertum, darin erblicken, daß Mittelalter und Antike die Welt als wesentlich fertig, und bei aller Bewegung der Teile als Ganzes still stehend dachten, während die Neuzeit diese Ruhe in einen fortlaufenden, aufsteigenden Strom verwandelte. Das antike Prinzip der Emanation, des ewigen Ausströmens der Welt aus einem ruhenden Mittelpunkt wurde in der Neuzeit abgelöst durch das Prinzip der Evolution, der fortschreitenden Entwicklung einer Form aus der jeweilig vorhergehenden.

Ist so die evolutionistische Grundanschauung allen neueren Denkern gemeinsam, ist es doch erst Schelling, bei welchem dieser Gedanke in präziser Fassung Einfluß gewinnt auf die Betrachtung der organischen Natur. Bei Nikolaus von Kues (1401—1464) sowohl wie bei Giordano Bruno (1548—1600) erscheint die neue Denkweise noch als ganz allgemein gehaltenes metaphysisches Prinzip, ohne bestimmtere Formen anzunehmen. Ähnlich allgemein gehalten, wenn auch hier und dort etwas mehr ins Einzelne gehend, tritt die evolutionistische Idee bei Leibniz (1646—1716) hervor. John Locke (1632—1704) zieht lediglich die psychische Ontogenesis in das Bereich seiner Betrachtung und bewegt sich im ganzen auf rein erkenntnistheoretischem Boden. Immanuel Kant (1724—1804) beschränkt sich teils auf das Gebiet methodologischer Kritik, teils, wo er dogmatische Behauptungen über die allmähliche

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



Weltentwicklung aufstellt, betreffen diese in der Hauptsache geologische und astronomische Fragen. Isaak Iselin (1728—1782), Lessing (1729—1781) und Herder (1744—1803) wandten den Entwicklungsgedanken im wesentlichen auf die Betrachtung der Geistesgeschichte an. Schelling (1775—1854) dagegen gebührt der Ruhm, der erste gewesen zu sein, welcher den Entwicklungsgedanken in moderner Form der biologischen Forschung zugrunde legte und ein System der gesamten Natur auf dem evolutionistischen Prinzip aufbaute.

Über Schellings Werk waltete ein ungünstiges Geschick. Mochte es durch innere Gründe oder durch äußere Zeitumstände veranlaßt sein, es gelang diesem Denker nicht, weder bei den Zeitgenossen noch bei der folgenden Generation, in dem Umfang Anerkennung zu finden, welcher der Größe und Neuartigkeit seiner Gedanken entsprochen hätte. Noch heute ist er auch in Philosophenkreisen wenig gekannt und bei Naturforschern begegnet er sogar nicht selten einer gänzlich ungerechtfertigten Mißachtung. Dabei schätzte gerade er das Experiment und das exakte Wissen so hoch wie wenig andere und entwickelte noch in jugendlichstem Alter Gedanken, die heute auch in der Naturwissenschaft als grundlegend angenommen sind.

Einiger Anspruch auf Beachtung müßte ihm allein durch die Tatsache zukommen, daß er einer der wenigen Philosophen war, zu denen Goethe ein intensives Verhältnis hatte und von denen dieser die eingreifendsten Anregungen empfing. Goethe selbst schreibt an Schelling am 27. Sept. 1800: „Seitdem ich mich von der hergebrachten Art der Naturforschung losreißen und, wie eine Monade, auf mich selbst zurückgewiesen, in den geistigen Regionen der Wissenschaft umherschweben mußte, habe ich selten hier- oder dorthin einen Zug verspürt; zu Ihrer Lehre ist er entschieden. Ich wünsche eine völlige Vereinigung, die ich durch das Studium Ihrer Schriften, noch lieber durch Ihren persönlichen Umgang, sowie durch Ausbildung meiner Eigenheiten ins allgemeine, früher oder später, zu bewirken hoffe . . .[1])“ Ebenso sagt Goethe am Schluß der „Geschichte der Farbenlehre“: „Unter den Gelehrten, die mir von ihrer Seite Beistand leisteten, zähle ich Anatomen, Chemiker, Literatoren, Philosophen, wie Loder,

[1]) Ich habe in dieser und den folgenden Stellen dem vorliegenden besonderen Zweck entsprechend manches durchschossen gedruckt, was im Original nicht gesperrt ist, ohne dies jedesmal neu anzugeben.

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



Sämmering ... Schelling; hingegen keinen Physiker." Ähnlich äußert er sich in den biographischen Notizen über die „Einwirkung der neueren Philosophie": „Was ich gleichzeitig und späterhin ... Schellingen ... schuldig geworden, möchte künftig dankbar zu entwickeln sein, wenn mir gegönnt wäre, jene für mich so bedeutende Epoche, das letzte Jahrzent des vergangenen Jahrhunderts, von meinem Standpunkte aus, wo nicht darzustellen, doch anzudeuten, zu entwerfen". Rudolf Eucken schreibt in den „Lebensanschauungen der großen Denker": „Wenn der spätere Goethe meinte, seiner früheren Naturauffassung habe die Anschauung der zwei großen Triebräder der Natur: der Begriff von Polarität und von Steigerung gefehlt, wem sollte er die Weiterbildung mehr verdanken als Schelling?"

Aus diesen wenigen Andeutungen dürfte hervorgehen, wie hoch Goethe gerade die naturwissenschaftliche Seite Schellings schätzte und wenn Goethe heute als einer der Ahnen der modernen Entwicklungslehre gefeiert wird, gewinnt es an Interesse, die entsprechenden Äußerungen Schellings zu untersuchen, um diesem den Platz in der Geschichte der Deszendenztheorie einzuräumen, der ihm zukommt.

Im Jahre 1798 skizziert Schelling in dem Buch „Von der Weltseele" folgende prinzipielle Gedanken: „Es ist ein alter Wahn, daß Organisation und Leben aus Naturprinzipien unerklärbar seien. — Soll damit so viel gesagt werden: der erste Ursprung der organischen Natur sei physikalisch unerforschlich, so dient diese unerwiesene Behauptung zu nichts, als den Mut des Untersuchers niederzuschlagen. Es ist wenigstens verstattet, einer dreisten Behauptung eine andere ebenso dreiste entgegen zu setzen und so kommt die Wissenschaft nicht von der Stelle. Es wäre wenigstens ein Schritt zu jener Erklärung getan, wenn man zeigen könnte, daß die Stufenfolge aller organischen Wesen durch allmähliche Entwicklung einer und derselben Organisation sich gebildet habe. — Daß unsere Erfahrung keine Neugestaltung der Natur, keinen Übergang einer Form oder Art in die andere, gelehrt hat — (obgleich die Metamorphosen mancher Insekten, und, wenn jede Knospe ein neues Individuum ist, auch die Metamorphosen der Pflanzen als analogische Erscheinungen wenigstens angeführt werden können) — ist gegen jene Möglichkeit kein Beweis; denn, könnte ein Verteidiger derselben antworten, die Verände-

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



rungen, denen die organische Natur, so gut als die anorganische, unterworfen ist, können, (bis ein allgemeiner Stillstand der organischen Welt zustande kommt), in immer längeren Perioden geschehen, für welche unsere kleinen Perioden, (die durch den Umlauf der Erde um die Sonne bestimmt sind), kein Maß abgeben, und die so groß sind, daß bis jetzt noch keine Erfahrung den Ablauf einer derselben erlebt hat... Die folgende Abhandlung zerfällt daher in zwei Abschnitte... deren gemeinschaftliches Resultat dieses ist, daß ein und dasselbe Prinzip die anorganische und die organische Natur verbindet." (I, II 348 ff.) [1])

In dieser Kardinalstelle sind die wesentlichen Punkte der Methodologie, Deszendenztheorie und Urgeschichte enthalten, welche heute als Grundlage jeder wissenschaftlichen Biologie gelten.

Zunächst die Methode wissenschaftlicher Naturforschung betreffend, erklärt Schelling mit allem Nachdruck, daß es unstatthaft ist, organische und anorganische Natur zu trennen und daß exakte Naturerkenntnis nur möglich ist, wenn die Lebenserscheinungen der organischen Wesen aus denselben Naturgesetzen erklärt werden, denen auch die anorganische Natur gehorcht. Diese Forderung hat Schelling stets aufrecht erhalten. Er führt dieselbe im Jahre 1799 in der „Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie" des weiteren aus: „Die Naturphilosophie als das Entgegengesetzte der Transzendentalphilosophie ist von der letzteren hauptsächlich dadurch geschieden, daß sie die Natur... als das Selbständige setzt, daher sie am kürzesten als der Spinozismus der Physik bezeichnet werden kann. Es folgt von selbst daraus, daß in dieser Wissenschaft keine idealistischen Erklärungsarten stattfinden, dergleichen die Transzendentalphilosophie wohl geben kann... welche Erklärungsart aber für die Physik und unsere mit ihr auf gleichem Standpunkt stehende Wissenschaft so sinnlos ist, als die ehemaligen teleologischen Erklärungsarten und die Einführung einer

[1]) Diese Zahlen beziehen sich auf die Ausgabe von Schellings Sämtlichen Werken in zwei Abteilnngen, besorgt von K. F. A. Schelling, Stuttgart und Augsburg 1856 ff.

Die römischen Ziffern bezeichnen Abteilung und Band, die arabischen die Seitenzahl.

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



allgemeinen Finalität der Ursachen in die dadurch entstaltete Naturwissenschaft. Denn jede idealistische Erklärungsart aus ihrem eigentümlichen Gebiet in das der Naturerklärung herübergezogen, artet in den abenteuerlichsten Unsinn aus, wovon die Beispiele bekannt sind. Die erste Maxime aller wahren Naturwissenschaft, alles auch aus Natur-Kräften zu erklären, wird daher von unserer Wissenschaft in ihrer größten Ausdehnung angenommen und selbst bis auf dasjenige Gebiet ausgedehnt, vor welchem alle Naturerklärung bis jetzt stillzustehen gewohnt ist, z. B. selbst auf diejenigen organischen Erscheinungen, welche ein Analogon der Vernunft vorauszusetzen scheinen. Denn gesetzt, daß in den Handlungen der Tiere wirklich etwas ist, was ein solches Analogon voraussetzt, so würde, den Realismus als Prinzip angenommen, nichts weiter daraus folgen, als daß auch das, was wir Vernunft nennen, ein bloßes Spiel höherer, uns notwendig unbekannter Naturkräfte ist." (I, III 273). Ebenso erklärt er sich im Jahre 1804 in dem „System der gesamten Philosophie und der Naturphilosophie insbesondere": „Alle Bewegungen des Körpers, zu welchen er durch einen Entschluß oder durch ein Wollen der Seele bestimmt scheint nach der gewöhnlichen Ansicht, — alle diese Bewegungen müssen... erfolgen, als ob... keine Seele und nur der Leib wäre... Reflektiere ich also auf den Leib, so muß, was auch in ihm gesetzt werden mag, doch bloß nach Gesetzen der ausgedehnten Substanz oder der Materie begriffen werden, nicht aber durch Einwirkung der Seele, welches ein völlig widersprechender Begriff ist... Was sich aus dem Abgrund der Materie und der Natur entwickeln kann, ist... ein ebenso unbestimmbar Unendliches, als das, was sich aus der Seele entwickeln kann." (I, VI 549). In ähnlichem Sinne spricht er im Jahre 1803 in den „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums": „Dann wird sie (die Empirie) im Geiste des Ganzen sowohl gelehrt als betrieben wenn sie, mit Enthaltung von Erklärungen und Hypothesen, reine objektive Darstellung der Erscheinung selbst ist und keine Idee anders als durch diese auszusprechen sucht". (I, V 323). In der nämlichen Schrift führt er aus: „Er (der Anatom) frage nicht: wozu dient dieses oder jenes Organ? sondern: wie ist es entstanden? und zeige die reine Notwendigkeit seiner For-

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



mation. Je allgemeiner, je weniger auf den besonderen Fall eingerichtet die Ansichten sind, aus denen er die Genesis der Formen herleitet, desto eher wird er die unaussprechliche Naivetät der Natur in so vielen ihrer Bildungen erreichen und fassen. Am wenigsten wolle er, indem er die Weisheit und Vernunft Gottes zu bewundern meint, seine eigene Unweisheit und Unvernunft zu bewundern geben. Beständig sei in ihm die Idee von der Einheit und inneren Verwandtschaft aller Organisationen, der Abstammung von einem Urbild" (I, V 343).

Immer wieder und oft bis ins einzelne gehend tritt der Gedanke einer gemeinsamen Deszendenz und allmählichen Entwicklung hervor. Im Jahre 1806 spricht Schelling in den „Aphorismen über die Naturphilosophie" von „jenen wundervollen Umwandlungen der Natur, da sie ein anfängliches Erdgeschöpf zu einem Luftgeschöpf ausbildet (I, VII 217) und in den „Kritischen Fragmenten", welche aus dem selben Jahre stammen, versucht er die Aufstellung eines in den wesentlichen Einteilungsmomenten der Wirklichkeit entsprechenden natürlichen Systems der Tiere, in welchem diese nach ihren entwicklungsgeschichtlichen Beziehungen geordnet sind und dessen regulatives Prinzip er mit den Worten formuliert: „Die Stelle jeder Tierklasse ist zu bestimmen nach dem, was bei ihr zuerst entschieden hervortritt; denn dieses bezeichnet eine Epoche in der Geschichte der Schöpfung". (I, VII, 252). Immer aufs neue betont er die stufenweise geschehende Unterordnung der Materie (I, X 111), die Verwandlungen der Materie in der organischen Welt und den Übergang von der unorganischen Natur in die organische (I, VIII 283), daß die Natur den Übergang von Pflanzen zu Tieren nicht durch einen Sprung machen konnte (I, II 524) etc., welche Gedanken er bereits im Jahre 1803 zusammenfaßte in einem Zusatz zu den „Ideen zu einer Philosophie der Natur": „In der Natur ist ... das ganze Absolute erkennbar, obgleich die erscheinende Natur nur sukzessiv und in (für uns) endlosen Entwicklungen gebiert, was in der wahren zumal und auf ewige Weise ist". (I, II 342).

Bemerkenswert ist, daß Schelling den Begriff der Entwicklung im heutigen Sinn als fortschreitende Individualisierung faßt und sich so als Gegner der Einschachtelungstheorie erweist, welche damals noch in voller Blüte

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



stand. Zwar hatte K. F. Wolff in seiner „Theoria generationis" schon im Jahre 1759 gegen die Einschachtelungslehre angekämpft, war aber der Vergessenheit anheimgefallen, bis er im Jahre 1812 — also erst nach den hier folgenden Ausführungen Schellings — durch Merkel wieder bekannt gemacht wurde. In dem Buch „Von der Weltseele" (1798) verbreitet sich Schelling in längeren Darlegungen über das Organisations-Problem: „Das Wesen des organisierenden Prozesses muß . . . im Individualisieren der Materie ins Unendliche bestehen". (I, II 520). „Sehen wir nicht offenbar, daß alle Operationen der Natur in der organischen Welt ein beständiges Individualisieren der Materie sind?" (I, II 532). „Wir müssen es als allgemeines Naturgesetz ansehen, daß das Wachstum aller Organisationen nur ein fortschreitendes Individualisieren ist". (I, II 534); etc. Dabei denkt sich Schelling den Vorgang der Individualisierung in der Weise, daß eine ursprünglich homogene organische Masse durch die umgebenden Lebensbedingungen zu bestimmten Funktionen veranlasst wird und dementsprechend bestimmte Organe ausbildet, sich individualisiert, daß also die Form eines einzelnen Organs oder ganzen Individuums bedingt ist, nicht durch einen mystischen Bildungstrieb — gegen den er polemisiert — sondern durch die Funktion, die sich aus den umgebenden Existenzverhältnissen ergab. „Die Muskeln selbst bilden sich erst allmählich durch viele Bewegung. Was als halbflüssige Lymphe um alle Organe ausgegossen ist, scheint durch häufige Übung der Muskeln . . . sich immer mehr in festes, derbes Muskelfleisch zusammenzuziehen . . . Wo also viel Muskelbewegung ist, nährt sich der Muskel stärker, wie es unseren Prinzipien nach sein muß". (I, II 541). Wie die Funktion eines Organismus und damit auch die Struktur desselben bedingt ist durch die von der Umgebung ausgehenden Reize, führt er unter anderem mit den Worten aus: „Im Tier ist ein Trieb zur Bewegung, aber die Richtung dieses Triebs ist ursprünglich unbestimmt . . . Bestimmt wird ihm seine Richtung nur durch den äußeren Reiz". (I, II 561). Diese Gedanken schließen sich zusammen in dem Satz: „daß die Eigenschaften (Funktionen) der tierischen Materie im ganzen sowohl als in einzelnen Organen nicht von ihrer ursprünglichen Form, sondern daß umgekehrt die Form der tierischen Materie im ganzen sowohl als in einzelnen Organen von ihren ursprünglichen Eigenschaften (Funktionen) abhängig

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



sei" (I, II 521). Ein Satz, wie er sagt „womit der Schlüssel zur Erklärung der merkwürdigsten Phänomene im organischen Naturreich gefunden ist" (I, II 521).

Gemäß diesen Vorstellungen von der allmählichen Entwicklung der Organismen gelangt Schelling auch zu einer neuartigen Auffassung der Urgeschichte, wie schon angedeutet. Er erkennt in den Versteinerungen die Reste vorweltlicher Tiere und gibt der Vermutung Raum, daß die prähistorische Fauna sich in hohem Maße von der heutigen unterschieden habe. Im Jahre 1827 schreibt er in den nachgelassenen Vorlesungen „Zur Geschichte der neueren Philosophie": „Die Erfahrung zeigt, daß aus dem System organischer Wesen allerdings schon Glieder verschwunden sind, oder wenigstens verschwinden könnten . . . Ich meine nicht bloß jene Geschlechter von Tieren und Pflanzen, deren Reste wir in versteinerten Abdrücken oder fossilen Knochen finden und die in der gegenwärtigen Natur nicht mehr angetroffen werden, sondern selbst erst seit Menschengedenken sind wahrscheinlich Tiergattungen verschwunden, denn da mehrere derselben gleichsam im Abzug begriffen und nahe daran scheinen gänzlich auszusterben, warum sollte dies nicht auch früher geschehen sein?" (I, X 67).

Wenn diese paläontologischen Anschauungen zu jener Zeit auch bereits von Cuvier (Recherches sur les ossements fossiles 1812 etc.) vertreten wurden, wissen wir doch, daß Schelling schon im Jahre 1798 in dem Werk „Von der Weltseele" grundlegende Gedanken über die Urgeschichte ausgesprochen hat, wie aus der oben angeführten Stelle (I, II 348 ff) hervorgeht.

Wie selbständig und seiner Umgebung voraneilend Schellings Gedanken waren, würde schon aus der einen Tatsache erhellen, daß er in den frühen Jahren 1811—1827 das biogenetische Grundgesetz vorwegnimmt, das erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Fritz Müller, und Ernst Häckel zu wissenschaftlicher Geltung gelangte. In den Vorlesungen „Zur Geschichte der neueren Philosophie" (1827) schreibt er: „Das Tier auch der höheren Klasse enthält in der Verschiedenheit seiner Organe noch die Andeutungen oder Reminiszenzen der Stufen, über welche der gesamte organische Naturprozeß emporgestiegen ist . . . die Stufen, durch welche es (das Höhere) bis zu seinem vollkommenen Objektivwerden hindurchgeht, sind durch die verschiedenen

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



Organisationen bezeichnet" (I, X 111). In ähnlicher, wenn auch allgemeinerer Form schrieb er bereits in dem Fragment „Über das Wesen deutscher Wissenschaft" (aus den Jahren 1811—1813): „Der Mensch . . . durchläuft in sich allein fast die ganze Stufenleiter der Wesen." (I, VIII. 13).

Natürlich hatte Schelling in seinen biologischen Ausführungen auch unmittelbare Vorgänger, so unter anderen besonders Goethe, A. v. Humboldt und Kielmeyer, dessen Rede „Über das Verhältnis der organischen Kräfte" vom Jahre 1793 er so hoch stellte, daß er meinte, von ihr an werde „das künftige Zeitalter ohne Zweifel die Epoche einer ganz neuen Naturgeschichte rechnen." (I, II 565). Aber derartige Gedanken werden niemals von einem Menschen allein zum erstenmal gedacht und jeder tritt dabei von einer anderen Seite an das Problem heran. Wie umwälzend neu Schellings Gedanken jedoch tatsächlich waren, wird klar durch die Betrachtung, daß selbst ein Cuvier noch zeitlebens für die Konstanz der Arten eintrat, daß auch Lamarck's bahnbrechende „Philosophie zoologique" erst 1809 erschien, also elf Jahre nach Schellings „Weltseele". Jedenfalls ist es verständlich, wenn Goethe über dieses Buch schrieb: „Schellings Weltseele beschäftigte unser höchstes Geistesvermögen. Wir sahen sie nun in der ewigen Metamorphose der Außenwelt abermals verkörpert". (Tag- und Jahreshefte von 1798).

Um so mehr muß es überraschen, wenn jene Jahre der lebhaftesten Bewegung und Gärung heute als eine Zeit des Niedergangs der Naturwissenschaften gebrandmarkt werden. Perioden wie jene, in denen ungeheuere Massen neuer Ideen zusammenschießen, erzeugen natürlich leicht den Eindruck unfruchtbarer Schwärmerei und bringen vielleicht auch tatsächlich die Wissenschaft, was bestimmte Daten anbetrifft, nicht weiter. Man muß aber bedenken, daß das Ziel solcher Philosopheme, wie das Schellings, nicht darin besteht, gegenständliche Resultate im Sinne empirischer Forschung zu liefern, sondern daß ihr Streben dahin geht, als Träger jener neu aufsteigenden Lebensbewegungen, diese in sich zur Reife zu bringen und gedanklich zu manifestieren. Es wäre kurzsichtig, die Bedeutung solcher Denker, auch für die exakte Wissenschaft, leugnen zu wollen. Denn Wissenschaft im höhern Sinn ist etwas, das in innigstem Zusammenhang steht mit zentralen Erlebnissen und es sind jene Männer nicht genug zu verehren, in denen zum erstenmal solche Erlebnisse zum Durch-

download: http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at



bruch gelangen. Sie geben die Richtung an, in der sich weiterhin die experimentelle Arbeit zu bewegen hat und so sind sie die treibenden Kräfte dieser Arbeit. Denn „der Mensch erkennt nur das, was er zu erkennen Trieb hat; es ist vergebliche Arbeit, Menschen etwas verständlich zu machen, was zu verstehen sie gar keinen Drang haben“ (I, II 562).

Empirische Forschung und geniale Intuition müssen natürlich zusammentreten, um das Gebäude einer Wissenschaft zu vollenden, aber selten werden beide Linien in einem Individuum sich begegnen. Aus dem Mangel empirischer Kenntnisse ist Denkern wie Schelling kein Vorwurf zu machen, die das gesamte einschlägige Wissen ihrer Zeit beherrschten und an den Grenzen dieses Wissens selbst am tiefsten litten. Man kann es nicht ohne Erschütterung lesen, wie sich Schelling immer wieder aufbäumt gegen diese Grenzen und wie er sie nicht anders zu überwinden vermag als durch den Mut, auch vor den abenteuerlichsten Sätzen nicht zurückzuschrecken.

Die wenigen hier beigebrachten Stellen, welche das Verhältnis Schellings zur Deszendenztheorie und zur gesamten neuzeitlichen Forschungsweise beleuchten sollten, würden sich ohne Mühe vermehren lassen. Es genügt jedoch, wenn durch dieselben dargetan ist, daß diesem vielverfehmten Philosophen eine hervorragende Stelle in der Geschichte der Entwicklungslehre zukommt und daß er als einer der frühesten Väter moderner Wissenschaft anzuerkennen ist.

In wie eigenartiger Weise er selbst über eine einseitige und ideenlose Auffassung des evolutionistischen Prinzips hinausging, inwiefern sein gesamtes Werk den Keim enthält zu einer grundsätzlichen Umwertung des ganzen Entwicklungsgedankens und wie er so Anschauungen konzipierte, deren Ausgestaltung heute noch in der Zukunft liegt — wird erst durch ein immer neues lebendiges Eindringen in seine geistige Welt völlig deutlich werden.

---

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zoologische Annalen - Zeitschrift für Geschichte der Zoologie

Jahr/Year: 1911-1912

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Schertel Ernst

Artikel/Article: Schelling und der Entwicklungsgedanke. 312-321